



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

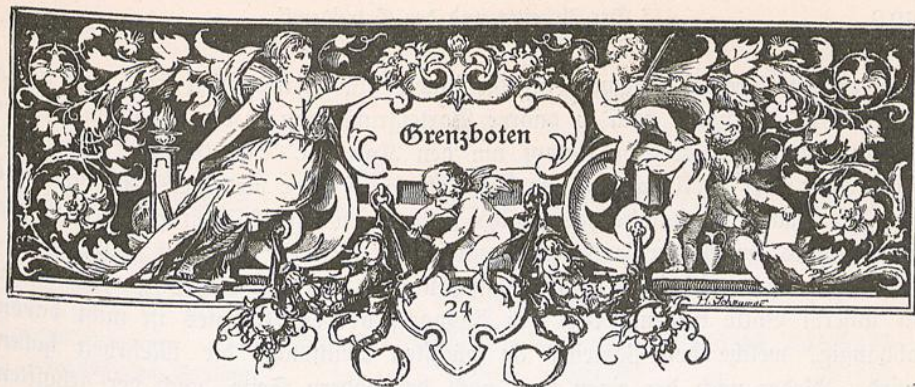
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wuttke, Robert: Der Arbeiter und der Getreidezoll

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Arbeiter und der Getreidezoll

Von Robert Wuttke



ur noch kurze Zeit trennt uns vom Wahlkampf. Die Parteien suchen mit Wahlprogrammen und mit Schlagworten auf die Massen zu wirken, sie für ihre Ideale zu begeistern. Freilich von Idealen kann man heute kaum noch viel reden, zumeist dreht es sich um einen Streit zwischen Mein und Dein; der politische Kampf artet nach und nach in einen reinen Interessenkampf aus. Da klar zu sehen, ist schwer. Während die einen Deutschland am Scheidewege sehen und glauben, nur durch Rückkehr zur autonomen Schutzpolitik Bismarcks könne Deutschland noch zu retten sein, glauben die andern den Untergang Deutschlands prophezeien zu müssen, wenn unsere Politik nicht mehr den wirtschaftlichen Absatz unserer Produkte im Ausland und die Zufuhr reichlicher Lebensmittel für unsere rasch anschwellende Bevölkerung zu sichern vermag; nur unter der möglichsten Freigebung des deutschen Marktes, behaupten sie, habe die Regierung den Schlüssel zu fremden Märkten in der Hand. Geht man dem Für und dem Wider nach, so kann man den Streit in ein Schlagwort zusammenfassen: Die Kornzoll, und die Arbeiter.

Schon einmal hat die Wirtschaftspolitik Englands fast vor demselben Schlagwort gestanden: es handelte sich in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts darum, die letzten Reste der alten Merkantilpolitik in England zu beseitigen, man strebte volle Freiheit des Verkehrs auf nationalem und internationalem Gebiet an. Damals gründete Cobden die anti-corn-league. In richtiger Erkenntnis der Instinkte der Massen brachte er die Gegnerschaft gegen die herrschende Wirtschaftspolitik in eine einzige Formel zusammen: Nieder mit dem Kornzoll! Und es gelang seiner beispiellosen agitatorischen Kraft, zuerst seine Mitbürger in Manchester, dann immer weitere Kreise in England und schließlich das Parlament und die Regierung für seine Idee zu gewinnen. Mit dem Kornzoll fiel die alte Wirtschaftspolitik, vollzog sich der Übergang Englands aus einem Lande mit agrarischer Zollpolitik zum Lande des reinen Freihandels.

Wenn man diesem Kampf, den Cobden und seine Partei geführt haben, in seinen Wandlungen und Phasen nachgeht, so erkennt man, welchen Einfluß ein

geschickt geprägtes Schlagwort für die innere Wirtschaftspolitik hat. Und heute wiederholt sich, wenn auch in anderer Parteigruppierung, wenn auch in andern Zielpunkten, doch derselbe Kampf um den Kornzoll. Im Grunde genommen steht aber nicht in Frage, ob der Kornzoll höher oder niedriger sein soll, nicht um die etwaige Preishöhe des Zolles stehen die wirtschaftlichen Parteien unseres Vaterlandes im Widerspruch, es handelt sich vielmehr um das Aufeinanderstoßen zweier wirtschaftlicher Grundanschauungen, die um den Sieg miteinander in unserm Volke ringen. Und der Ausgang dieses Kampfes ist nicht davon abhängig, welche der Parteien im nächsten Reichstage die Mehrheit haben wird. Weder nach der einen noch nach der andern Seite, nach der gehofften oder nach der gefürchteten, wird sich die Entwicklung unserer Wirtschaft so schnell vollziehen. Als in England in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die Grundlagen zu der heute herrschenden Freihandelstheorie gelegt wurden, dauerte es doch mehr als zwei Menschenalter, ehe sie sich aus der Theorie in die Praxis umsetzten, und so wird auch der Kampf, worin wir mitten drin stehen, nicht an einem Wahltage ausgefochten werden.

Das soll nun aber nicht etwa heißen, daß wir der kommenden Wahlschlacht keine Bedeutung zumessen wollten. Die Sozialdemokratie, die so viele ihrer Ideen aus England entlehnt hat, hat auch geglaubt, sich das Rüstzeug für die kommende Wahlschlacht von dort holen zu müssen. Ihr Ruf vom Brotwucher der hungernden Agrarier ist nichts anderes als eine Karikatur der Cobdenschen Worte. Immerhin nötigt dieser Ruf vom Brotwucher alle, sich die Frage nahe zu legen: Wie steht es damit, was ist daran wahr, was ist falsch?

Um es gleich voranzuschicken: wenn wir diese Frage zu beantworten versuchen, so gehen wir auf die prinzipielle Frage, ob ein Kornzoll an sich gerechtfertigt ist, nicht mehr ein. Wir wollen keine theoretische Untersuchung führen, wir wollen nur mit gegebenen Tatsachen rechnen. Wir nehmen also den Kornzoll, wie ihn die Regierungsvorlage enthält, als maßgebend für die nächsten Handelsverträge an. Wir rechnen damit, daß auch im nächsten Reichstage Handelsverträge nur mit erhöhten Kornzöllen durchgehen werden.

Was werden nun diese erhöhten Kornzölle der Landwirtschaft bringen? Um diese Frage zu beantworten, haben wir unsere Untersuchung nach zwei getrennten Richtungen zu führen. Zuerst handelt es sich darum, festzustellen: Wie groß ist die Einfuhr an Getreide, und wie groß ist der vorhandene Inlandsvorrat?

	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99
	in Tonnen zu 1000 Kilogramm				
Roggen					
Inlandsvorrat*)	7315456	6722991	7517065	7156159	8021493
Zuschuß vom Ausland**)	589887	827068	579379	590307	432584
Weizen					
Inlandsvorrat	2997315	2841061	3090169	2934551	3270833
Zuschuß vom Ausland	1171546	1465217	1345296	1020029	1423436

*) Inlandsvorrat: gleich der Ernte abzüglich des Ausfaatquantums.

***) Zuschuß vom Ausland: gleich Einfuhr abzüglich der Ausfuhr; eingeführtes Mehl ist auf die betreffende Körnerfrucht umgerechnet.

	1894/95	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99
	in Tonnen zu 1000 Kilogramm				
Gerste					
Inlandsvorrat	2657048	2596544	2523380	2359158	2631017
Zuschuß vom Ausland	1146740	905267	1214530	1163427	1275672
Hafer					
Inlandsvorrat	5953424	5599882	5332722	5078796	6114677
Zuschuß vom Ausland	284220	196946	584362	505120	265762
Kartoffeln					
Inlandsvorrat	27558688	31686570	26223465	27640536	30559433
Zuschuß vom Ausland	—	104467	157030	—	65653
Mehr aus- als eingeführt	33947	—	—	56176	—

Wenn man diese Zahlen überschaut, so zeigt sich, daß die Zufuhr an Roggen, dem Hauptnahrungsmittel in Deutschland, verhältnismäßig gering ist. Auf eine Inlandsproduktion, die zwischen 6,7 bis 8 Millionen Tonnen schwankt, haben wir nur eine Zufuhr, die von 400 000 auf 800 000 Tonnen steigt. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Hafer, bei einem Inlandsvorrat von 5 bis 6 Millionen Tonnen schwankt die Einfuhr zwischen 200 000 bis 600 000 Tonnen. In Kartoffeln ist sogar die Ausfuhr aus dem deutschen Wirtschaftsgebiet im Durchschnitt größer als die Einfuhr. Nur für zwei Kornfrüchte haben wir eine stärkere Einfuhr festzustellen. Zunächst für Gerste. Sie beträgt bei einem Inlandsvorrat von 2,3 bis 2,6 Millionen Tonnen einen Einfuhrzuschuß von 1 bis 1,3 Millionen Tonnen. Diese Einfuhr ist aber nicht so bedrohlich, wie sie hier erscheint. Der größere Teil der Einfuhr kommt auf Braugerste, und da wir eine starke Bierausfuhr im Deutschen Reiche haben, so müßten wir eigentlich streng genommen, wenn wir die Versorgung des nationalen Wirtschaftsgebietes allein ins Auge fassen, die bei den Ausfuhrwaren verwandte Gerste von der Einfuhr wieder abziehen. Anders liegen die Verhältnisse beim Weizen. Hier kann man von einem Mißverhältnis zwischen Inlandsvorrat und Einfuhrzuschuß sprechen. Bei einem Inlandsvorrat von 2,8 bis 3,2 Millionen Tonnen beträgt die Einfuhr 1,2 bis 1,5 Millionen Tonnen.

Es zeigt sich also, daß wenn man von Weizen und Gerste absieht, die Zufuhr in das deutsche Wirtschaftsgebiet noch verhältnismäßig gering ist. Der Bestand unsrer Wirtschaft hängt nicht wie der Englands von der Getreidezufuhr ab, ja die Verhältnisse liegen zur Zeit für uns noch so günstig, daß unsre Landwirtschaft durch vermehrte Anstrengung den nationalen Bedarf decken könnte. Sie brauchte nur die Branntweinbrennerei und die Zuckerproduktion etwas einzuschränken, eine intensivere Bewirtschaftung anzuwenden, um sofort die Einfuhrmengen zu ersetzen. So werden z. B. im Reichsdurchschnitt auf den Hektar 26,6 Zentner Weizen in Deutschland, in Sachsen dagegen 34 Zentner geerntet. Nicht in der Menge der eingeführten Getreidemassen liegt das Bedrohliche für unsre Landwirtschaft. Die wesentliche Aufgabe, die der Zoll erfüllen soll, liegt nicht etwa darin, die Einfuhrmengen zu mindern.

Der Kornzoll soll vielmehr eine andre Wirkung äußern. Da es sich hier um wirtschaftliche Vorgänge handelt, die sich erst in den letzten Jahrzehnten in dieser Richtung entwickelt haben, müssen wir etwas weiter zurückgreifen. Im achtzehnten Jahrhundert wechselten Hungersnöte mit Zeiten des

Überflusses. Die Getreidepreise weisen Schwankungen auf, wie wir sie in der Gegenwart überhaupt nicht mehr kennen. Nicht der Aufkäufer, nicht der Kornhändler und der Wucherer, wie das Volk meinte, waren die Ursache dieser schwankenden Getreidepreise, es war ein wirtschaftliches Gesetz, das ihnen zu Grunde lag. Bei der geringen Entwicklung des Verkehrs wesens konnte Getreide nur auf kurze Entfernungen transportiert werden. Jede Gegend Deutschlands mit Ausnahme der größern Stromgebiete war deshalb eng an den Umfang ihrer örtlichen Getreideproduktion gebunden, und jeder Ausfall in der Ernte brachte nach diesem Gesetz, daß notwendige Lebensbedürfnisse größeren Preisschwankungen als Luxusbedürfnisse unterliegen, bald sehr niedrige, bald sehr hohe Kornpreise. Der Ersatz der Feldfrüchte durch Kartoffeln, Mais usw., die Fortschritte in der Bodenkultur ermöglichen es uns jetzt, unsre Lebenshaltung nicht mehr ausschließlich von dem Gedeihen einer Feldfrucht abhängig zu machen. Damit macht sich in der Preisbildung ein ausgleichender Umstand geltend. Wichtiger aber noch als diese Verteilung des Nahrungsbedürfnisses auf verschiedene Früchte ist es, daß wir durch die Entwicklung des modernen Transportwesens einmal unser nationales Wirtschaftsgebiet in ein einheitliches verwandelt haben — es zerfällt nicht mehr in lauter wirtschaftlich beschränkte Kreise —, und dann daß die internationale Seefahrt zu einer Getreidezufuhr des Auslandes in einem Umfange geführt hat, die vor wenig Jahrzehnten noch geradezu märchenhaft erschienen wäre. Die früher schwer transportierfähige Ware Getreide hat sich heute zu einem Weltgut mit internationaler Preisbildung ausgewachsen. Damit haben sich auch die Umstände, die die Preisbildung bestimmten, völlig verschoben. Weder der Umfang der nationalen Produktion und das Verhältnis der vorhandenen Gütermengen zum Bedarf noch die Höhe der nationalen Produktionskosten ist für unsern Getreidepreis maßgebend. Er ist losgelöst von nationalen Einflüssen, allein bestimmend wirkt auf seine Höhe die internationale Spekulation, die sich völlig dem Einfluß des deutschen Landwirts und der deutschen Wirtschaft entzieht.

Und hier liegt nun die zweite Wirkung, die der Zoll ausüben soll. Der Zoll soll nicht nur die Zufuhr abwehren, er soll, und das ist die wichtigere Funktion, die er ausübt, die nationale Preisbildung innerhalb gewisser Grenzen von der internationalen loslösen. Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen wird sich die Preisdifferenz zwischen dem deutschen und dem Weltmarktpreis um die Höhe des Zolles bewegen. Wir wehren also durch den Zoll nicht nur die Getreidezufuhr ab, wir suchen zugleich den Preisstand der nationalen Getreideproduktion um die Höhe des Zolles zu heben.

Die extremen Agrarier wollen einen Zoll in einer Höhe, die jede Zufuhr verhindert. Der Zoll soll nur Umschreibung einer absoluten Schutzmauer für das getreidebauende Deutschland sein. Bei den gemäßigtern Parteien dagegen handelt es sich weniger um die Menge des zugeführten Getreides als um eine Trennung der nationalen Preisbildung von der internationalen, um die Möglichkeit, daß unsre deutsche Landwirtschaft ihre alte Kulturhöhe erhalte und nicht herabgedrückt werde in den Zustand der Länder, mit denen Deutschland auf dem internationalen Markte sonst bei der Preisbildung konkurrieren müßte: Argentinien, Indien, Südrussland.

Diese Politik hat sich im letzten Reichstage siegreich erwiesen. Sie hat zur Folge, daß die nationale Preisbildung weiter als früher von der internationalen unabhängig wird. Das ist das nächste greifbare Ergebnis. Aber sie bedeutet im Zusammenhang mit den weitern zum Schutze der Landwirtschaft ergriffenen Maßregeln den ausgesprochenen Willen der Regierung und der parlamentarischen Mehrheit, auf eine absehbare Zeit den landwirtschaftlichen Verhältnissen eine gewisse Stetigkeit zu verleihen. Man darf das nicht unterschätzen. Bei allen gewissigen Verhältnissen spielt das Vertrauen auf die Stetigkeit der Verhältnisse eine große Rolle. Glaubt die Landwirtschaft, daß sich ihre Lage zunächst nicht verschlechtern wird, hofft sie im Gegenteil auf eine Besserung, dann wird sie auch ihre Kräfte vermehrt einsetzen, Kapital wird ihr zufließen, es wird sich ein allgemeiner Aufschwung in der Landwirtschaft geltend machen, und das bedeutet nicht zuletzt eine Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse, eine Besserung in der Richtung, daß die Landwirtschaft ihre Arbeitermassen erhalten und besser entlohnen kann.

Gegenüber all den schiefen Urteilen, die heute immer und immer wieder über wirtschaftliche Verhältnisse ausgesprochen werden, und bei denen man glaubt, alles auf gewisse mathematische Formeln zurückführen zu können, kann man nicht scharf genug betonen, wie ausschlaggebend bei unserm wirtschaftlichem Handeln das rein Psychologische ist; unsre Industrie, unser Handel hängt von dem Vertrauen in die Konjunktur ab. Sollte es bei dem dritten großen Produktionsgebiet, der Landwirtschaft, anders sein?

Um noch einmal kurz die Ergebnisse zusammenzufassen: Der neue Getreidezoll wird zu keiner starken Einschränkung der fremden Getreidezufuhr führen, er wird dagegen Deutschland in einem gewissen Umfange von der internationalen Preisbildung unabhängig machen, und er wird Vertrauen auf die neue Wirtschaftspolitik bei der Landwirtschaft erwecken und damit belebend auf diesen Produktionszweig einwirken.

Wie soll sich nun der Arbeiter zu dem Getreidezoll stellen? Dient der Getreidezoll schlechtweg dem Brotwucher? Wenn das der Fall ist, dann müßte die Lage des Arbeiters ohne Getreidezoll wesentlich besser sein als mit Getreidezoll. Vergleichen wir die Chancen gegeneinander. Zunächst sei zugegeben, daß jeder Getreidezoll eine Erschwerung der Lebenshaltung der untern und breiten Volksschichten bedeutet. Das muß jeder, der einmal ernstlich Arbeiterbudgets durchgearbeitet hat, zugeben, aber sehr fraglich ist es, wie groß im einzelnen Falle die Belastung sein mag, oder mit andern Worten, ob der Zoll in seiner ganzen Höhe vom Arbeiter getragen werden muß. Jeder Zoll ist eine indirekte Steuer, und wie der Zoll innerhalb der Produzenten-, Händler- und Konsumentenkreise abgewälzt wird, ist ein wirtschaftliches Problem, das sich in seinem Prozeß im einzelnen nicht genau erfassen und darstellen läßt. Wir tappen hier im Dunkeln herum, und wo die Wissenschaft versagt, da stellt sich die Partei mit ihren Glaubenssätzen ein. Soviel werden wir aber wohl sagen können, daß der Zoll kaum in seinem ganzen Umfange auf die Konsumenten in den untern Volksschichten gewälzt werden wird. Wir wollen aber bei unsrer Untersuchung nicht mit einer Überwälzung eines Teils des Zolls rechnen; wir

nehmen an, der Zoll wird völlig auf den Arbeiter übertragen, also den ungünstigsten Fall. Wie stellt sich nun die wirtschaftliche Rechnung für den Arbeiter dar?

Der Rückgang der Landwirtschaft kommt am sichtbarsten zum Ausdruck, wenn man verfolgt, wie sie ihre bodenständige Bevölkerung nicht mehr zu erhalten vermag. Große Landarbeitermassen wenden sich beständig von der Landwirtschaft der Industrie zu. Sie bedeuten für den eigentlichen Industriearbeiter eine Bedrohung seiner Lebenshaltung, denn diese ehemaligen Landarbeiter müssen in den Städten, in den Fabriken Arbeit finden, wollen sie sich ernähren. Sie bieten ihre Arbeit zu jedem Preise aus. Sie sind auch nicht zu höherer technischer Arbeit geschult, sie sind nur für niedere Arbeiten oder solche, in denen sich schnell eine gewisse technische Übung erlangen läßt, verwendbar. Sie bilden deshalb bei aller Trefflichkeit des Menschenmaterials den Untergrund der Gewerbearbeiter. Sie sind an härtere Arbeit als die Industriearbeiter, an ein entbehrungsreicheres Leben als diese gewöhnt. Schon in der Stadt allein zu leben, erscheint ihnen — leider! muß man sagen — als ein Vorzug. Daraus ergeben sich nun aber gewisse wirtschaftliche Folgerungen. Der landflüchtige Arbeiter ist ein Lohnrücker. Er teilt nicht das Standesbewußtsein des Industriearbeiters. Ohne die starke Zufuhr der Einwanderer vom Lande würde sich die wirtschaftliche Lage unsrer Industriearbeiter bei dem glänzenden industriellen Aufschwung der letzten beiden Jahrzehnte wesentlich anders gehoben haben. Diese ehemaligen Landarbeiter sind ein Hemmschuh für das Aufsteigen unsrer Arbeiterklassen.

Gelingt es nun, was wir erwarten, daß mit dem neuen Getreidezoll auch neue Hoffnung in die Brust unsrer Landwirte einzieht, daß sie mit frischem Mut an ihr Tagwerk gehn, daß das Kapital zur Weiterung und zur Verbesserung ihrer Anlagen ihnen wieder zufließt, dann wird neben dem Kapital weitere Arbeitskraft benötigt werden. Schon eine schwache Belebung der Landwirtschaft wird es ermöglichen, die jetzt schon locker gewordenen Arbeitskräfte wieder bodenfest zu machen. Jeder größere wirtschaftliche Aufschwung aber wird die Zuziehung neuer Arbeitermassen zur Folge haben.

Für die Industriearbeiter bedeutet diese Bewegung Schutz vor der Zuwanderung landflüchtiger Arbeiter. Der lange Druck, der sich von der Landwirtschaft aus geltend gemacht hat, wird gehemmt werden. So wird der Industriearbeiter bei den neuen Kornzöllen vor die Frage gestellt, was für ihn vorteilhafter ist, eine etwaige Erhöhung der Brotpreise und zugleich eine verminderte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und damit die Möglichkeit, geschlossener für seine Lebenshaltung einzutreten, oder kein Kornzoll, keine verteuerten Lebensmittel, aber durch den unaufhaltsamen Rückgang der Landwirtschaft Zustrom losgelöster ländlicher Arbeitermassen, Erweiterung des gewerblichen Arbeitsmarktes um Hunderttausende, wenn nicht um Millionen Arbeiter. Das würde aber bedeuten: Verzicht in der nächsten Zeit auf jede Lohnerhöhung, auf jede Besserung in der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen. Wir glauben, wenn man die Verhältnisse objektiv abwägt, wird man zu dem Schlusse kommen: der Getreidezoll ist, wenn man auch zugibt, daß er den Lebenshaushalt des

Arbeiters verteuert, doch unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen das kleinere Übel. Auch im Interesse der Arbeiterschaft liegt eine aufblühende Landwirtschaft.

Bei dem Ruf vom Brotwucher wird zu einseitig das Gewicht auf die etwaige Verteuerung der Lebensmittel und zu wenig auf die allgemeine Lebenshaltung des Arbeiters gelegt. Dafür soll ein Beispiel angeführt werden. Die Stadt Dresden erhebt eine hohe indirekte Abgabe auf Lebensmittel,

3. B. Grenzzoll für 100 Kilo Weizen:	3,50 Mark
städtische indirekte Abgabe (die Stadt erhebt nur von Mehl	
und Backwaren Abgaben) für 100 Kilo Weizenmehl:	2,40 Mark
	5,90 Mark

Von den Gegnern des Kornzolls wird behauptet, jede Erhöhung des Zolls bedeute eine Erschwerung unsrer Industrie im internationalen Wettkampf. Wie sieht es hiermit in der Wirklichkeit aus? Die in Dresden durch die Mehlabgabe usw. schwer belasteten Industrien hätten sich nach dieser Theorie nicht halten können, sie hätten in der Konkurrenz mit der Industrie anderer deutscher Städte unterliegen müssen. Davon ist keine Rede gewesen. Im Gegenteil, Dresden ist in den letzten zwanzig Jahren mehr und mehr eine Industriestadt geworden. Und wie steht es mit dem Arbeiter? Auch hier haben die hohen indirekten städtischen Abgaben nicht zu einer Abwanderung geführt, nein, die Einwohnerzahl Dresdens hat sich gehoben.

Suchen wir am Schluß über den Tageskampf hinweg in grundsätzlicher Weise die Frage zu erörtern, ob die Arbeiter für den Getreidezoll eintreten sollen oder nicht. Wir sind uns dabei, wenn wir diese Frage aufwerfen, sehr wohl bewußt, daß der deutsche Arbeiter für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge, um die es sich hier handelt, zur Zeit nicht reif ist, und daß wir bei der Herrschaft, die die Sozialdemokratie über unsre Arbeiter ausübt, auch nicht in kommenden Zeiten darauf rechnen dürfen. Trotzdem sei sie aufgeworfen.

Der Preis eines Produkts auf dem nationalen Markt entsteht nicht, wie man immer in halbverstandner Weise nachredet, aus einem Kompromiß zwischen Angebot und Nachfrage. Maßgebend bestimmen ihn die Produktionskosten; diese aber hängen von der jeweiligen Kulturhöhe eines Volkes ab. Eine große Menge der im nationalen Haushalt verrichteten Arbeiten ist so niedriger Natur, hängt so von der technischen Überlieferung ab, daß man dazu weder in der Volksschule gewesen sein muß, noch daß man aus der Verrichtung dieser Arbeit einen Anspruch auf höhern Kulturgenuß herleiten kann. Wir sind aber nicht allein eine wirtschaftende Nation, und nicht die Gebote der Wirtschaftlichkeit bestimmen unser Streben; wir sind eine Kulturnation mit sittlichen, moralischen und geschichtlichen Überlieferungen. Wir Deutschen haben zuerst den Grundsatz aufgestellt, daß jedermann lesen und schreiben lernen soll, daß jedermann im Dienste des Vaterlandes ausgebildet werden soll; wir sind stolz darauf, das wissenschaftlich durchgebildetste Volk zu sein. Alles das aber kostet Opfer an Zeit und Geld, und die äußern sich darin, daß bei jedem Produkt gewissermaßen als Entgelt für unsre Kulturhöhe ein Aufgeld zu zahlen ist. Wenn wir nun auf dem internationalen Markte konkurrieren, so können wir es siegreich

tun in solchen Waren, die als das Ergebnis einer höhern Kulturarbeit gelten müssen. Wir werden aber niedergerungen werden, wenn es sich auf dem internationalen Markt um den Ausgleich von natürlichen Vorteilen handelt, wie sie im Klima, in der größern Fruchtbarkeit des Bodens liegen oder im niedern Arbeitslohn als Ausdruck eines tiefern Kulturzustandes. Alles das muß aber in Betracht gezogen werden bei der Beurteilung der internationalen Preisbildung des Getreides. Der Schutz Zoll für Getreide ist in seinem letzten Grunde nicht nur ein wirtschaftlicher, er ist auch ein Kulturzoll. Er soll uns die Möglichkeit gewähren, trotz ungünstiger äußerer Umstände die Höhe unsrer alten Kultur zu bewahren.

Einst haben wir auf den Schlachtfeldern gegen den Ansturm der Hunnen, Slawen und Türken für die Erhaltung unsrer Volksart gestritten. Heute handelt es sich nicht um einen allen Augen sichtbaren Kampf, kein Pulverdampf ist zu sehen, kein Knattern der Gewehre hört man. Still und geräuschlos vollzieht sich der Kampf in der Form der Preisbildung auf den internationalen Märkten. In seinen Wirkungen gleicht er aber leider nur zu sehr dem eines Schlachtfeldes. Hier und dort wird ein Landarbeiter entwurzelt, fällt ein Landwirt nach dem andern, um wem Platz zu machen? Bulgaren und Slawen, Indern und Kulis! Die Tonne Getreide, die in Deutschland nicht geerntet, wohl aber verbraucht wird, ist anderswo gewonnen worden, hat dort neue Arbeit gegeben, war Anlaß zu einer reichern Bewirtschaftung des Bodens, diente zu einer Belebung des dortigen Verkehrs.

Heute ist das internationale wirtschaftliche Schlachtfeld in der Hauptsache noch auf das Getreide beschränkt; es kann bald, schneller als wir ahnen, an Ausdehnung gewinnen. Schon droht uns in Ostasien ein neuer Wettbewerb; in diesem Kampfe stehen sich nicht Landwirtschaft gegen Landwirtschaft, sondern europäische Industrie gegen ostasiatische Industrie. Dann wird es heißen: Ja, Bauer, das ist ganz was andres! Dann wird auch die Binde von den Augen unsrer verführten Arbeitermassen fallen; hoffen wir, daß es dann nicht zu spät ist.

Gerade wer für die Hebung des Arbeiterstandes eintritt und dem deutschen Industriearbeiter die Möglichkeit, seine Bildung zu steigern, gewährt wissen will, muß für einen Schutz der Landwirtschaft eintreten.



Zur Geschichte des Rettungswesens an der deutschen Küste

Von Ludwig Kemmer in München



In den letzten Februarwochen des Jahres 1807 ging zu Kolberg im Lärm der Armierung und im Leid über die mißglückten Vorstöße Schills gegen das französische Belagerungskorps das Leben eines Mannes zu Ende, der die große Zeit des großen Königs erlebt und, sich selbst und seinen Zeitgenossen unbewußt, sein bescheidenes Teil, doch mehr als sonst einem schlichten Bürger vergönnt war, zur Größe jener Zeit beigetragen hatte.